

Männliches
und
Weibliches.

belehren. Voltaire, der bei manchen guten und sogar edlen Charaktereigenschaften im Ganzen doch einem alten Weibe, etwa einer geistreichen bejahrten und boshaften Marquise des anciens régime glich: eben dieser Voltaire konnte den Namen Christi nicht aussprechen hören, ohne in moralische Krämpfe zu verfallen. Er ist der rechte Repräsentant einer untergehenden greisenhaften kranken Kultur, die allem kindlich Großen und menschlich Großen und natürlich Großen und einfach Großen verständnislos gegenüber steht. Sein wegwerfendes Urtheil über Shakespeare entspricht Dem; die Griechen glaubte er selbst übertroffen zu haben; kurz er ist ein rechtes Bild jener Kritiklosigkeit, welche sich selbst für Kritik hält. Shakespeare, die Griechen, das Christenthum tritt er mit Füßen und setzt sich selbst auf den Thron; er ist Göze und Götzendiener zugleich. Er erscheint als eine Art von Mene Tekel für gewisse Größen von heute, welche sich auf ihren „Geist“ und ihr „Wissen“ etwas einbilden; er war zu seiner Zeit ein Todtenvogel; und sie sind heute Todtenvögel, wie er. Was Zola für manche deutsche Künstler, ist Voltaire für manche deutsche Gelehrte von heute: eine Art von heimlichem Hausgott. Und doch sind Beide negativ destruktiv un- und antiddeutsch nach ihrem ganzen Wesen; wie der Eine zu grob, ist der Andere zu fein; gesund ist keiner von ihnen; mithin auch Diejenigen nicht, welche ihnen huldigen. Voltaire ist geistreich, Shakespeare ist geistvoll; der deutsche Gelehrtenstand folgt bewußt oder unbewußt mehr dem Ersteren als dem Letzteren; auch er ist wenigstens zuweilen geistreich; aber er wird es mit dem geistvollen Rembrandt und Denen, die dessen Spur folgen, nicht aufnehmen können. Jenem altweiblichen Typus gegenüber geziemt es gerade den Deutschen, männliche Geisteswege zu wandeln; Napoleon I und Bismarck sprechen beide gelegentlich von „männlichen“ und „weiblichen“ Völkern und rechnen dabei beiderseits die Deutschen zu jenen ersteren; wollen die Deutschen ihrer Natur treu bleiben, so wissen sie also wie sie sich zu entwickeln haben. Ihre kriegerischen Bestrebungen und Erfolge während der letzten Jahrzehnte sind der erste Schritt, durch welchen sie ihre männliche Natur äußerlich und entscheidend bethätigt haben. Es erübrigt noch, ihr auch innerhalb der heimischen Kunst gerecht zu werden; hier wird in bezeichnender aber nicht erfreulicher Weise seit langem ein weiblicher Ton angeschlagen. Weibliche Typen dominiren durchaus in der heutigen deutschen Malerei und Plastik; soweit es sich nicht um die Schöpfung von Porträts handelt, wird die Darstellung kräftiger und edler Männlichkeit geradezu vernachlässigt. Eher hält man sich noch an weibliche Nudität, nach den bekannten Pariser Mustern, als an eine männliche Athletik; und doch würde gerade die letztere echt deutsch sein. Der nackte männliche Körper wird von heutigen deutschen Künstlern so gut wie gar nicht dargestellt; die Schlachtenmaler unter ihnen stehen ihren französischen Kollegen bedeutend nach; mit Siegesdenkmälern u. s. w. findet man sich auf allego-

rische Weise billig ab. Kurz man meidet das Heroische und liebt das Sentimentale. Eine grandiose Auffassung der Geschichte sucht man in der gegenwärtigen deutschen Malerei und Plastik vergebens; es fehlt den betreffenden Künstlern an Weite des Horizonts; und noch mehr an Tiefe desselben; darum verfallen ihre Leistungen so gern ins Weichliche und Kleinliche. Sie haben einen zu kurzen Athem.

Auch hier weist ein Blick in die kriegerische und künstlerische Vergangenheit der Deutschen aufs Rechte. Das eigenthümlichste und bedeutendste deutsche Bauwerk nach dem Kölner Dom und gewissermaßen ein weltliches Seitenstück zu diesem ist das Schloß Marienburg bei Danzig, die architektonisch so überaus charaktervolle Wiege des preussischen Staats; es verherrlicht in seinem Baustil mit ausdrücklicher Absicht das Zusammenwirken von Kreuz und Schwert; also im tieferen Sinne dasjenige von Kunst und Krieg, von Christenthum und Deutschtum. Das Christliche Bekenntniß der überwiegenden Mehrzahl aller Deutschen ist eine gegebene Thatsache; die geographische Lage Deutschlands, welche ihm die Politik der „gewaffneten Hand“ aufnöthigt, ist es ebenfalls; Christenthum und Kriegerthum sind also vom Deutschtum bis weiters nicht zu trennen. In der That begegnen sich die deutsche Ehrlichkeit und die christliche Wahrhaftigkeit auf halbem Wege; und der deutschen Treue steht die christliche Liebe wohl an; nur wird sich die christliche Selbstverleugnung in manchen Fällen zu deutscher Selbstbethätigung erweitern müssen. Denn erstere ist, gleichwie Kant's kategorischer Imperativ, nicht das Ziel sondern die Voraussetzung aller Sittlichkeit. Mit dem Worte Christenthum geht es wie mit dem Worte Idealität; beide sind so viel mißbraucht worden, daß man sich ihrer kaum bedienen kann, ohne mißverstanden zu werden: dennoch bleiben diese Mächte was sie sind. Das Christenthum ist in seinem letzten Grunde: Menschlichkeit; das Deutschtum ist in seinem letzten Grunde: Streitbarkeit; „Kreuz und Schwert“ gehören zusammen. Die Menschlichkeit will das Beste; und die Streitbarkeit leistet das Beste — wenn sie jener dient; ja Menschlichkeit läßt sich nur durchführen, wenn sie streitbar verteidigt wird und Streitbarkeit läßt sich nur rechtfertigen, wenn sie menschlich gehandhabt wird. Wehrhaftigkeit und Wahrhaftigkeit sind sich sachlich wie sprachlich verwandt; die eine ist die oberste Pflicht des Kriegers wie die andere die oberste Pflicht des Künstlers. Beide sind die obersten Pflichten des — Menschen; und vorzüglich des deutschen Menschen; weil sie seiner tiefsten Charakteranlage entsprechen. Deutsche Menschen sind ehrliche Menschen; deutsche Menschen sind tapfere Menschen. In „Kreuz und Schwert“ ist zugleich die passive und die aktive, die weibliche und die männliche Sittlichkeit gegeben. Möge demnach diese geistige Doppelströmung wie für den frühesten Kern so auch für die höchste Blüthe des preussisch-deutschen Staatswesens maßgebend sein. Dann wird Deutschland wieder wie im vorigen und 16. Jahrhundert, in großem Stile geistig produktiv

Kreuz und
Schwert.